

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Pühndorf, Raubach, Resseltsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Mohorn, Kunzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Köhrsdorf bei Wilsdruff, Koitzsch, Kothschönberg mit Verne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Resseltsdorf, Steinbach b. Rohorn, Seeligtadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 50.

Sonnabend, den 28. April 1900.

58. Jahrg.

### Zum Sonntage Misericordias Domini.

Nüm. 8. 24: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Wer ostergläubig geworden ist, der ist ein seliger Mensch geworden. Was andere Leute anfangen, das ist ihm durch Christus Jesus abgenommen. Die Anlage des Gewissens über Sünden und Verirrungen hat das Blut Christi zum Schweigen gebracht. Im täglichen Kampfe gegen das eigene Herz und die mit ihm verbündeten Mächte aus der Menschen- und Geisteswelt hilft die Kraft Christi. In Sorgen, Mühen und Abhien, in Trübsal und Verzeißel ist Christus Rathgeber, Tröster, Heiland und Arzt. Der Herr sieht auch Rosen ins Leben der Ostergläubigen. Er schenkt reine, heilige, herzerhebende Freuden, die der Mensch früher nicht gekannt hat. Wer daran denkt, Sein Königthum Gesetz der Liebe zu befolgen, merkt bald, daß Liebe nicht unerwidert bleibt. — Die Dankesdräne eines Getrübten, der innige Händedruck eines Ermühten, der tiefe Blick aus den Augen eines Erretteten erfreuen uns mehr, als Gold und viel feines Gold. Der Sieg über uns birgt in allen Fällen eine süße, heilige Freude von eigentümlicher Reinheit; es überkommt uns ein Gefühl der Seligkeit dabei. Die Stunden nach einem Siege über dich selbst, mag er auch blutig gewesen sein, wirst du unter die schönsten deines Lebens rechnen dürfen. Ja, wir ostergläubigen Leute sind wohl selig.

Doch selig „in der Hoffnung!“ Denn unsere Wünsche gehen weiter, müssen weiter gehen. Wir leben noch im Leibe; dieser Leib aber ist sterblich, von der Sünde angegriffen. Wir haben ein Gesetz in unseren Gliedern, das dem Gesetze in unserem Gemüthe widerstreitet. Daher warten wir auf unseres Leibes Erlösung. Wir wollen nicht in alle Ewigkeit zu Felde liegen, wir sehnen uns nach einem dauernden ungehörten Frieden. Er ist uns versprochen, mit heiligen Geistes uns zugesichert; also wird er uns werden. Und in dieser Hoffnung erst sind wir schon auf Erden so recht selig.

Einstweilen ist ja für dich und mich noch Wartezeit. Oft wird uns das Warten lang; der Pilger ist müde und spricht: „Herzlich thut mich verlangen nach einem seligen End!“ Nicht bloß alle Pilger kennen Pauli Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn, sondern alle kennen sie, die recht kämpfen. Doch Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. Er wird uns rufen, wenn wir reif sind; heute sind wir noch nicht reif. Wenn Er aber ruft, dann doch kein Murren und trostloses Weinen über den Heimgang, Freunde! Nacht dem Bruder, den Gott heimtscheidet, den Abschied nicht schwer. Lasset ihn, daß er zu seinem Herrn ziehe, ins Land des Friedens, in die Ruhe, nach der er sich oft gesehnt. Wenn dann alle Hoffnungen sich erfüllen werden, dann erst wird die Seligkeit vollkommen sein.

### Streifzüge durch die Pariser Westausstellung.

Von Paul Lindenberg. (Nachdruck verboten).

II.

Klagen über Klagen. — Ein Sonntag in der Ausstellung. — Die Pariser Volkswirtschaft. — Unglaubliche Verschwendung der Wege. — Fast alles noch unvollendet. — Arbeitermangel. — Die armen Besucher. — Wenig Freunde. — Sie hat die Pariser die Deutschen und andere Ausländer vorläufig.

Man sagt man da mit dem Talent und kann es nicht verwerten — dies alte Berliner Couplet kann jetzt mit größter Berechtigung überall in Paris angebracht werden. Alles schimpft auf die Unfertigkeit der Ausstellung, alles ist unzufrieden, alles lacht nach einem Sündenbock, um auf ihn den Kerger, die Wuth abzuladen, aber zu dieser bankbaren Rolle will sich Niemand bequemen. Dieser Tage traf ich einen der ersten Berliner Goldschmiede, der die herrlichen Erzeugnisse seiner Kunst, im Werthe von weit

über hunderttausend Mark, seiner Zeit in Berlin ausgestellt hatte: „Ich welcher Abtheilung werden denn Ihre Sachen zu finden sein?“ fragte ich. — „Ach, mein Lieber, daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht“, sagte er mir, „seit drei Tagen suche ich in den Hinterkammern des Nordbahnhofs umher und kann meine Kisten nicht herausbekommen — von der Anordnung da haben Sie keinen Begriff!“ — Mein Hotelier sagt mir: „Es ist jammervoll, wenn die Ausstellung fertig wäre, würden sich jetzt schon die Freunde einstellen, der Andrang vertheile sich und bliebe nicht nur auf den Sommer beschränkt; jetzt sind genug Zimmer leer, später weiß man nicht, wie man Raum schaffen soll.“ — Ähnlich lauten die Klagen der Restaurateure, welche die doppelte, die dreifache Miete bezahlen müssen und gehofft hatten, daß sich von Mitte April an die Fremden zu ungezählten Tausenden in Paris einfänden würden, und die nun froh sind, wenn sie nur ihre Stammgäste behalten, und diesen Jerusalem schießen sich die Angehörigen all' seiner Berufsweige an, die mit Beginn der Ausstellung den goldenen Regen erwarteten, und ihrer sind sehr, sehr viele.

Dabei mein's Mutter Natur auch diesmal so gut mit ihrem Saooftkude Paris. Wie wundervoll sind die gegenwärtigen Frühlingstage, warm und weich die Luft, goldig das frohe Leuchten der Sonne, alles spricht und blüht üppig empor, die ganze weite, unendliche Stadt scheint erfüllt zu sein von übermühtiger Lebensfreude, denn mein auch der bedrückenden Fragen noch so viele sind, sie kriegen den echten Pariser Verstand, den rechten Pariser Uebermuth nicht unter, im Gegentheil, die Klagen nur desto tollere Burzelbäume, je zahlreicher sich die Sorgen einstellen.

Das merkt man so recht, wenn man an einem Sonntage die Ausstellung besucht. Vom frühen Morgen an strömen ihr die Menschenmassen zu; je mehr die Uhr vorrückt, desto lebhafter wird der Andrang, am schlimmsten während des Nachmittags, wo man auf den Hauptwegen nur langsam vorwärts gelangt. Die billigeren Restaurants, in denen der Hof 30 und 40 Centimes kostet und neben dem sehr mäßigen Bier ebenso minderwertige Musik verzapft wird, sind überfüllt, in den besseren Lokalen, in denen man Speisefaktoren ohne Preise erwarten kann, machen die steilen Betten, wer von ihnen am meisten in einer Stunde gähnt, mehrere dieser Serviettenchwinger sollen aus Vangelwe trüblich, andere aus Verzweiflung über die trinkgelberlose Zeit todtsüchtig geworden sein. Dafür ist jedes Plätschen auf den Bänken, jeder Stuhl besetzt, dort, wo der Verkehr nicht gar zu gefährlich ist, werden die Treppentufen, die Quaimauern, die Schutt- und Steinhaufen, die Umfriedungen der Gartenanlagen zum Ausruhen und zum Auspachen benutzt, denn diese kleinen Bürgerfamilien sind sparsam und trauen den Ausstellungspreisen nicht: Vater entführt die Weinpulle aus dem Zeitungspapier und feigt sie zu manch' herzhaftem Sälud an, Mutter holt die Präpelen hervor und füttert sich, Vatern und die Kinder, und man schwagt, lacht und ist guter Dinge, daß man den sonst so langweiligen Sonntag so amüant verbracht, daß man den Nachbarn und Freunden erzählen kann, was man bisher von der Ausstellung gesehen und was sie einst bieten wird, ach, einst, einst!

Neben der Wohlerzogenheit, die Genügsam- und Harnlosigkeit dieser Pariser Volksmengen empfindet man immer wieder aufrichtige Freude. Viele, viele Tausende sind auf engem Raum versammelt, und kein Gespräch, kein Lärm, kein Umhertöden unnützer Jöhren, keine Betrunkenheit und kein Jöhlen, wie man's im beliebten Berlin und auch anderswo bei solchen Gelegenheiten vernimmt. An manchen Stellen ist das Gedränge unheimlich, und doch wird man nirgends angerempelt, gestochen, gedrückt, was ob ihr nun deutsch oder englisch spricht, italienisch oder türkisch, ob ihr einen gelben Oplinderhut aufhabt oder einen grünen Regenschirm unter dem Arm trägt zu einem karmolfin-

rothen Ueberzieher, das ist diesen Leuten völlig gleich, ihr werdet kaum beachtet, am wenigsten aber belästigt, hier kann Jeder nach seiner Façon leben, und an Berrücktheiten in der Toilette, na, daran sind die guten Pariser schon durch das Ewig-Weibliche gewöhnt.

Die armen Damen, wie leid konnten sie einem am letzten Sonntag thun! Viele hatten sich ihre hübschesten Köhndchen angezogen mit den weißesten Spitzenröschchen (denn die buntesten stehen auf dem Ausstellerbeet) und den coquettesten Stiefelchen darunter, mit den chicsten Frühjahrshüten auf den sorgfamen Frisuren. ach, wie mag dieser Staat am Abend ausgefallen haben, wie mancher der spizen Absätze mußte sein Leben lassen, wie manche Schleppe an die Vergänglichkei alles Irdischen glauben, wie manches Hüthen bekam ein immerwährendes Audeken! Denn noch jetzt, zwölf Tage nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung, befindet sich die Mehrzahl der Wege in einem wahrhaft schauerhaften Zustand, überall spize Steine, gelegentlich Felsblöcke und Sandklüben, häufig Erderdhöhungen und Wasserlachen, über die schmale Bretter gelegt sind, dann Gerümpel, Baumaterialien, Schutt, und all' das mit einer dicken Staub- und Gipsstaubdecke bedeckt, und erhebt sich ein Windstoch, so ist man im Nu feingehüllt von dichten Wolken, die einem ein negerhaftes Aussehen verleihen, und die jüngsten Erzeugnisse der Pariser Mode sind einfach futsch, für immer geliefert!

Daß viele Bauten noch nicht fertig sind, daß fast noch nichts in den großen Palästen ausgepackt ist, gut, daran hat man sich ja allmählich gewöhnt, daß die Wege aber einen so grauenhaften, so unbeschreiblichen Anblick darbieten, das ist ein Skandal ohne gleichen. Wenn die Arbeiterkräfte nicht ausreichen, so hat man ja genug Soldaten, die gern gegen einen kleinen Zuschlag die Säuberung übernehmen würden, und in zwei, drei Tagen könnte man dann doch wenigstens in der Ausstellung gehen und könnte sich deren Herrlichkeiten von Augen besehen, jetzt hat man thatsächlich nur Obacht auf seine Gedrüder Beneckens zu geben, damit diese nicht zu Schaden kommen. Es hat beinahe den Anschein, als ob mit Rücksicht die Besucher zurückgeschreckt werden sollen, eine andere Erklärung giebt's für diese bodenlose Rücksichtslosigkeit nicht.

Ach, und wie wüß sieh't's sonst noch aus! An einem Theil der großen Bauten stehen noch die Gerüste, im Inneren sind Tischler, Ländler, Maler, Dekorateur beschäftigt, manche der kleineren Gebäude sind erst halb fertig, andere kaum begonnen, unter dem Giffelthurn hinweg aus Marsfeld rollen die Güterzüge, nahebei sind mächtige Krähne thätig, um Einzeltheile der zur Aus schmückung der Industriealäste bestimmten Bildhauergruppen emporzuwindeu, und trotzdem ist ein reges Fortschreiten der Arbeiten kaum zu bemerken. Kein Wunder, verlangen doch die gewöhnlichen Arbeiter 15 bis 20 Frank's der Tag, die kunstfertigeren das Doppelte, und selbst wo diese Preise bezahlt werden, reichen die vorhandenen Kräfte nicht aus — statt 20, 30 Personen, die dringend zu thun hätten, können bloß 6 bis 8 eingestellt werden.

Trotz der warmen Abende ist das weite Ausstellungsgelände verödet und leer, selbst am letzten Sonntag flüchteten um die siebente, die achte Stunde die letzten Besucher mit Grauen von dem Ort — was soll man auch auf diesen hein- und halbschredlichen Plätzen, die nur zum Theil erleuchtet sind, weshalb soll man hier verbleiben, wo man hunderttausende von Säcken mit der berühmten ägyptischen Pflasterung füllen könnte und man vergebens der „großen Illumination“ harret? Nur auf der offenen Veranda des hübschen Schweizerhäuschens nahe dem Giffelthurn sah ich noch einige trinkfeste Landsleute mit Schweizer Freunden und sangen vergnügten Sinnes neben anderen deutschen Liedern: „Es, es geschmauset, laßt uns nicht rappelbüßlich sein, wer nicht mit hauset, der bleib' daheim!“ Aber ich war froh, wie ich wieder daheim war in meinem gemühtlichen Gasthause.

Mittags- die auf- er gegen Einige  
Wasser- Kohlen- ingestellt  
ohnhafte schüttetes fen und rden er-  
Sonntag  
verhaßte "Rekur" der 1898 gestohlen wurden  
Der lobirten Centner lagerte; war auf  
erzählte, urtsstoge den, die ht habe. in Wat- ete, habe s die lex r Kaiser, icht mit- über die den habe. in, 25. mit einem elst eines r, schwer n Wochen ngeklagten zu zwei Monate  
dem be- auf dem auf einge- Der Fund erfolgte Nachicht r heraus, n sie ge- Tempels  
Nummer n Alpen- ansfälle im 53 Per- Personen Touristen s brachten en hatte  
28. April, unjährige bei Best- Ausreden kamwelle, nen Rinke  
erschlechte endbruch's Dorfstraße fang von Denkmälern norenzeins' gezogen.  
25. April, und die  
öffent-  
Herrn Schu- llich der Wegen alles der gerathung gsgemäß  
ldirektor hintern nd links lört und wird mit nnabend  
ung der eine Ent-  
ung des Lagerung zu Ende n gelten. en Laufe Tischler- achtzig-